

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 26.1.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Theresa Hübner

Pascal Mercier: Das Gewicht der Worte

Hanser Verlag

ISBN: 978-3-446-26569-1

576 Seiten

26 Euro

Rezension von Julia Schröder

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Text: Handlungsorte: London und Oxford, Triest, Venedig und Mailand. Figuren: kluge Büchermacherinnen, vergeistigte Schriftsteller, vom Schicksal gebeutelte Übersetzer, ein künstlerisch begabter Apotheker, ein Dante lesender Kellner, und mittendrin ein Mann, dem nach zehn Wochen in Todesangst sein Leben wiedergeschenkt wird ... Nein, übertriebene Zurückhaltung bei Personal und Setting seines neuen Romans kann man Pascal Mercier nicht vorwerfen. Und die Themen erst!

Allein das titelgebende „Gewicht der Worte“, der Umgang mit der eigenen Sprache und mit fremden Sprachen also, mit dem Schreiben, Lesen und Übersetzen, ist ja schon eine Hausnummer, und mindestens so gewichtig sind doch wohl - um nur einige dieser Themen zu nennen - das Vergehen der Zeit, das Verhältnis des Menschen zur eigenen Vergänglichkeit und zum Tod, die Wege der Erinnerung, die Liebe und der Liebesverrat, das Rechtssystem und das Gesundheitssystem und ihre bedauerlichen Fehlentwicklungen ... Pascal Mercier - beziehungsweise der unter diesem Nom de plume schreibende Schweizer Philosoph Peter Bieri – lässt all das

durch fast 600 Seiten mäandrieren und seine Schleifen ziehen. Das liest sich dann so:

Sprecher: „Jetzt nahm er eine Zigarette aus der Packung, zündete sie an und sog den Rauch des vertrockneten Tabaks tief in die Lungen, bis ihm schwindlig wurde. Er schloss die Augen. Alles, was für ihn jemals gezählt hatte, waren Worte. Etwas existierte erst wirklich, wenn es benannt und besprochen wurde. Er hatte sich das nicht ausgesucht, es war ihm zugestoßen und war von Anfang an so gewesen. Oft hatte er sich gewünscht, ohne Worte bei den Sachen zu sein, bei den Sachen und den Menschen und den Gefühlen und den Träumen – und dann waren ihm doch wieder die Worte dazwischengekommen. Er erlebe die Dinge erst, wenn er sie in Worte gefasst habe, sagte er manchmal, und dann sahen ihn die Leute ungläubig an.“

Text: Der Raucher, dem immer wieder die Worte dazwischenkommen, ist Simon Leyland, Anfang sechzig, als Sohn eines englischen Vaters und einer deutsch-französischen Mutter in Oxford aufgewachsen. Mit seiner Frau, der Tochter eines italienischen Vaters und einer österreichischen Mutter, die als Korrespondentin für eine französische Zeitung aus London berichtet hatte, war er einst nach Triest gegangen, wo sie den väterlichen Verlag übernahm. Nach ihrem frühen Herztod führte Leyland, eigentlich Übersetzer, den Verlag weiter - bis ihn die fatale Diagnose ereilte: unheilbarer, aggressiver Hirntumor, Lebenserwartung ein paar Wochen, allenfalls Monate.

Die schlimme Lebensbedrohung, die paneuropäische Multikulturalität, der sprachbegabte Held – manch anderer hätte aus diesen saftigen Zutaten einen spannenden Unterhaltungsroman zusammengerührt. Pascal Mercier köchelt daraus eine ebenso ambitionierte wie fade Suppe. Und um Glaubwürdigkeit schert er sich dabei nicht groß. Zum erfolgreichen Verleger, ist hier zu lernen, braucht es offenkundig nicht mehr als guten Willen und Begeisterung. Ähnlich unwahrscheinlich vollzieht sich die weitere Handlung seines Romans „Das Gewicht der Worte“: Leyland findet innerhalb kürzester Zeit eine ebenso fähige wie solvente Käuferin für den Verlag. Nach 77 Tagen voller Versuche, das eigene Ableben zu akzeptieren, klärt sich die Fehldiagnose auf. Wie es der Zufall will, erbt Leyland zugleich das große Haus seines Onkels in London, und dank des Verlagsverkaufs ist er nun so wohlhabend, dass er allen möglichen alten und neuen Freunden aus dieser oder jener Patsche helfen kann.

Ermüdenderweise sind diese Freunde ausnahmslos polyglotte Menschen von umfassender Bildung und großer Herzenswärme. Nun gut, der eine oder andere war im Gefängnis, wegen Verkaufs verschreibungspflichtiger Medikamente an Kranke ohne Rezept oder wegen Totschlags am Liebhaber der Freundin. Aber ihre Motive waren immer die edelsten, wie der Leser nicht nur aus ihrem eigenen Mund erfährt, sondern auch aus brav nacherzählten Charakterisierungen durch andere Romanfiguren.

Auch über den Helden Simon Leyland selbst plaudert der Roman unverdrossen und mit großem Stolz aufs Detail alles Mögliche aus, ohne dass aus diesem Protagonisten mehr würde als eine mit erlesenen Eigenschaften behängte Kopfgeburt. Am Ende findet Leyland – was sich von langer Hand vorbereitete - den Mut, nach all der Übersetzerarbeit die eigene Stimme zu entdecken, und beginnt, selbst einen Roman zu schreiben. Leylands famoser Kunstgriff, um seine Hauptfigur Louis Fontaine zu charakterisieren:

Sprecher: „Er würde Fontaine ein Tagebuch führen lassen. Keine längeren Reflexionen; knappe, lakonische Notizen, die sprechend sein mussten. Auf diese Weise kam Louis selbst zu Wort, und es gab für den Leser einen neuen Weg, in die Figur hineinzusehen.“

Text: Auch Pascal Mercier lässt den Leser in die Figur selbst hineinsehen. Die Innensicht seines Helden Simon Leyland erfährt man aber leider nicht aus „knappen, lakonischen Notizen“, sondern aus lang hingehenden Briefen, die der Witwer an seine verstorbene Frau schreibt. Darin diskutiert er alles noch einmal, was er jenseits dieser Episteln mit sich selbst, dem Nachbarn, den erwachsenen Kindern und allen anderen wieder und wieder durchkaut.

So schleppt er sich mit leidenschaftlicher Behäbigkeit auf sein Ende zu: ein Roman, der, statt stille Größe zu entfalten, unendliche Langeweile verbreitet.